

12. / 11. 1916

12

### Zur Kriegslage

140 Tage Sommeschlacht. Die Kämpfe um die Butte de Warlancourt und den St. Pierre-Baast-Wald. Die Franzosen im Besitze von Ablaincourt-Pressoir. Zur strategischen Lage im Westen. Mittel und Wege zur Fortsetzung der englisch-französischen Offensive. Die Lage der Italiener. Die Verteilung ihrer Kräfte. Die Lage bei Saloniki. Roques und Sarrail. Zur Offensive Falkenhayns. Omberg und Spini. Die Operationen in den Tälern und der Pässe der Moldau. Sacharow in der Dobrudscha. Vorkämpfe südlich Ostrow-Babadagh. Bewegung an der Donaufront. Die Verhältnisse an der russischen Front. Bruchslow's Verluste. Stationäre allgemeine Lage.

In der Entfaltung der Kampfhandlungen ist im Laufe dieser Woche eine gewisse Abschwächung eingetreten, die sich zum Teil aus Verschiebungen hinter den Fronten, zum Teil aus Vorbereitungen neuer Angriffe an den Hauptbrennpunkten erklären läßt.

Wie vorauszusehen war, hat die englisch-französische Offensive an der Somme neue Staffeln vorgetrieben, um die Ausbuchtung zu erweitern, mit der sich die Durchbruchversuche bislang trotz aller Anstrengungen zufrieden geben mußten und zufrieden gegeben haben. Heute noch ist die Linie Bapaume-Péronne bis auf den Vorstoß zwischen Bouchavesnes und Sailly-Sailly in deutschem Besitze, und weder Bapaume noch Péronne sind nach 140tägigen Kämpfen von Engländern und Franzosen erstritten worden. Von Zeit zu Zeit muß diese Feststellung wiederholt werden, da sie als Anhalt für die Beurteilung der Lage dient. Allerdings erschöpft sich darin nicht die Beurteilung der Kriegslage im Westen, da es den Franzosen inzwischen geglückt ist, den erstidenden Druck aufzuheben, der auf der Verduner Nordostfront lastete und sie im Bunde mit den Engländern an der Somme starke deutsche Kräfte fesseln und zerreiben. Nach wie vor aber wird man mit Grund der Ansicht sein können, daß die Fesselung und Zerreibung deutscher Streitkräfte durch Bindung und Schwächung eigener Kräfte auf Seiten der Angreifer mehr als ausgeglichen wird. Die letzten Vorstöße, die am 7. November und in der Nacht auf den 8. November gegipfelt haben, brachten den Engländern an der immer noch nicht sturmreif gewordenen Butte de Warlancourt keinen meßbaren Gewinn. Auch das Uebergreifen des linken französischen Flügels zur Unterstützung des englischen Angriffes aus der Linie Les Boeuvs-Gueudecourt in der Richtung Le Transloy hat sich noch nicht geltend machen können. Dagegen ist es den Franzosen gelungen, den St. Pierre-Baast-Wald enger zu umfassen, und zwar halten sie ihn nun, von der Spornstellung östlich Bouchavesnes vorrückend, im Süden, von Rancourt vorrückend im Westen und von Sailly nach Nordosten drängend, von Norden umflammert. Da aber der Wald ein großes unregelmäßiges Fünfeck bildet, das nach Osten zwischen Moislains und Vanancourt fest an das Tortilletal und die von Norden und Osten heranziehenden Straßen angegeschlossen ist, zudem durch ein nördlich vorgelagertes Gehölz zwischen Sailly und Les Mesnils in der rechten Flanke abgestützt wird, so bleibt seine Eroberung ein schwieriges Stück Arbeit. Der taktische Erfolg der Franzosen ist daher noch nicht als abgeschlossen zu betrachten. Er würde ein breites Loch in die deutsche Linie zwischen Bapaume und Péronne reißen und müßte durch eine Zurücknahme derselben auf das linke Ufer der Tortille und die Höhen zwischen Etricourt und Rocquigny abgedämmt werden. Weder Péronne noch Bapaume können heute schon als genügend umfaßt gelten, obwohl beide Orte scharf in der Verteidigungslinie liegen.

Südlich der Somme ist der Infanterieangriff, der am 7. November in Sicht war, noch am gleichen Tage ausgelöst und in der Nacht auf den 8. November zu einem gewissen Abschluß gebracht worden. Die Franzosen haben diesmal den zusammenhängenden Komplex Ablaincourt-Pressoir, von dem sie Ablaincourt bereits bis auf den Oststrand besaßen, vollständig in ihre Hände gebracht. Ihr äußerster rechter Flügel konnte das Gehölz von Chaulnes nicht vollständig erstreiten, ihr linker Flügel ist noch nicht über Genemont hinausgekommen. Der Angriff hat also zwischen Berny und Chaulnes die deutsche Linie

nach Südosten gedrückt, Marchepot und die Straße Roy-Péronne indes noch nicht erreicht. Misery und der Wald von Licourt sind noch nicht in die erste Linie gerückt worden. Chaulnes befindet sich noch in deutschem Besitze.

Die strategische Lage kann im Westen als unverändert gelten, sofern man im Auge behält, daß der Druck an der Somme, aufs äußerste gesteigert, andauert, daß bei Verdun der Versuch Rivelles, den Erfolg von Douaumont und Baug auszubauen, noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden darf und daß hier und da stark auftretende Beschießungen und Entlastungsangriffe, wie solche sowohl in der Champagne als auch bei Reims und nicht zuletzt im Sundgau stattgefunden haben, neue Gesichtspunkte bergen können. Ist man im englisch-französischen Heereslager gewiß, den operativen Durchbruch um jeden Preis zu erzwingen oder bestrebt, durch fortgesetzte Beschießung und stückweise Eroberung deutscher Stützpunkte zerreibend zu wirken, so bedarf man, welches von beiden Verfahren auch die wirkliche Absicht verbergen möge, ungeheurer, nie versiegender mechanischer und lebendiger Kräfte, um diese Offensive unbefristet fortzusetzen und dieses oder jenes Ziel zu erreichen.

Schon am 18. Oktober war daher hier die Frage aufgeworfen worden, wie sich die englisch-französische Heeresleitung gegenüber diesem Problem verhalten werde, falls sich herausstellen sollte, daß englisch-französische Streitkräfte hierzu nicht genügen würden. „England und Frankreich“, hieß es, „werden sich fragen müssen, ob die Vereinhaltung der Ententeanstrengungen soweit gediehen ist, daß man als letztes Mittel versuchen kann, eine neue große Armee aus fremden Kontingenten zusammenzustellen, falls solche noch verfügbar sind.“ Diese Frage gewinnt, jedem Tage mehr an Bedeutung, da die Jahreszeit fortschreitet und die exotischen Hilfs-truppen aus der Front zu scheiden beginnen. Von diesen haben bei Verdun Algerier und Marokkaner (hauptsächlich die weißen Stamm-truppen derselben) noch am 24. und 25. Oktober gefochten. Besitzt man nicht noch starke wetterfeste Reserven verwandter Art, so wird man wohl noch einmal die Verschiebung italienischer Korps nach Frankreich ins Auge fassen müssen, denn sie sind die einzigen, die mit der Bahn herangebracht werden können. Ob die italienische Heeresleitung einem solchen Ansinnen Folge leisten würde, müßte sich zeigen. Sie wäre in diesem Falle gezwungen, ihre Offensive am Isonzo vollständig einzustellen und dadurch den Druck an dieser Stelle abzuschwächen. Da sie in der neunten Schlacht kein durchgreifendes Ergebnis zu erzielen vermochte und die Isonzoarmee immer noch zwischen den Heiligen-Bergen am Südrand des Plave-Plateaus und der Hermada-Stellung nördlich Duino gefesselt steht, könnte sie mit Anstand auf eine Fortführung dieser opfervollen und wenig aussichtsreichen Offensive verzichten. Es bleibt abzuwarten, ob es soweit kommt.

Bis jetzt hat Cadorna darauf gehalten, seine Kräfte nicht zu zersplittern. Im Raume Saloniki ist kaum mehr als eine italienische Division anzunehmen und bei Balona wird man die italienische Stärke auf wenig mehr als drei bewegliche Divisionen schätzen dürfen. Das genügt nicht, um die Verbindung mit der Armee Sarrail sicherzustellen und in den albanischen Bergen eine zielbewußt vorwärtsstrebende Offensive in der Richtung auf Monastir zu entfalten, da selbst schwächere österreichische Kräfte die linke Flanke dieser Hilfsarmee aus der Grundstellung bedrohen können.

General Sarrail läßt die Rohre seiner Geschütze zwar nicht erkalten, bleibt aber auf der ganzen Front im Stellungskampf gefesselt. Ob sich der französische Kriegsminister, General Roques, schon über die Schwierigkeiten der operativen Verhältnisse im Raume Saloniki unterrichtet hat, kann dahingestellt bleiben. Früher oder später wird die Entente gezwungen werden, diesen Teil ihres militärischen Programms zu liquidieren oder ihre Expeditionsarmee so auszugestalten, daß sie, auf das griechische Hinterland gestützt, eine breit entfaltete Offensive von der Westamündung bis zur Bojusa entfalten kann. Ob das in nächster Frist noch möglich ist, und welche Kräfte dazu notwendig sind, entzieht sich zunächst jeder Be-

trachtung. Vielleicht lautet die Lösung zunächst: Mehr Italiener!

Auf dem rumänischen Kriegsschauplatz wird die Lage zunächst noch durch die Offensive Falkenhayns bestimmt. Diese wird im Raume südlich Kronstadt methodisch fortgesetzt und hat nach der Eroberung der Clabucetstellung und dem Abfangen eines rumänischen Gegenangriffes an der Rosca ihre Ausichten verbessert, indem sie den Omberg westlich Azuga eroberte, dadurch ihre rechte Flanke abstügte und die Verbindung mit der im Raume Predeal vorgehenden Kampfgruppe in der Richtung Dragoslavele sicherte. Bei Dragoslavele Peristi steht der Kampf, der jetzt durch die Vorgänge im Raume Sinaja unmittelbarer beeinflusst wird. Im Raume südlich des Rotenturmpasses hat die deutsche Offensive am 7. November durch Ausgreifen auf der im Altal von Cameni südöstlich abzweigenden Straße Fortschritte erzielt, indem sie die Höhenstellung von Spini, 22 Kilometer südöstlich von Rotenturm, an sich brachte. Es geht daraus hervor, wie langsam sich diese Gebirgskämpfe von der Stelle rücken lassen und wie hartnäckig die Russo-Rumänen festhalten, bleibt aber auch festzuhalten, daß die Angreifer sich tapfer bewegen und auf allen Hauptstraßen noch zirka 30 km zurückzulegen haben, um an die Talspforten der Walachei zu gelangen. Von diesen war bekanntlich der Ausgang des Juktals durch überraschendes Vordringen einer bayrischen Seitenkolonne von den Zentralmächten beinahe schon erstritten, als die Rumänen einen starken Gegenstoß ansetzten. Die bereits geäußerte Vermutung, daß die Rumänen dort inzwischen wieder in die Defensive zurückgefallen seien, hat sich bestätigt. Verstärkungen in Gestalt österreichischer Gebirgs- und Landsturms haben das Glück gewendet.

In den Tälern und an den Pässen der Moldau, wo die Rumänen sehr starke Kräfte gegen Arz vorführten und Erfolge errangen, war der Kampf in den letzten Tagen zum Stehen gekommen. Jetzt werden deutsche Verstärkungen sichtbar, die die Lage wieder hergestellt haben, doch behaupten Rumänen und Russen sich noch in den Ausgangstellungen ihrer Gegenoffensive.

Wenn man auch annehmen kann, daß Rußland starke Kräfte in die Moldau und in die Walachei geleitet hat, um die geschwächte rumänische Armee in ihren Kämpfen an den Zugängen zum Innern des Landes zu unterstützen, so läßt sich doch aus militärischen Gründen behaupten, daß der Hauptteil der abgeforderten Verstärkungen in die Norddobrudscha geflossen ist. Dafür spricht auch die Berufung Sacharows, der neben Bruchslow als der beste Kenner des wohnynisch-podolischen Kriegsschauplatzes galt. Hat man ihn von dort und dem Kommando der ersten Armee abberufen, so wollte man der Dobrudschaarmee einen energischen Führer geben, der sich gewiß nicht mit ein oder zwei Divisionen hat verschiden lassen. Bis jetzt ist es nur zu Vorkämpfen südlich der Linie Ostrow-Babadagh gekommen, die wir bereits als solche gekennzeichnet haben. Sacharow hat es nicht leicht, sich in dem schmalen Raum, der ihm im Donauwinkel zwischen Ostrow und Tulcea gebietet ist, operativ zu entwickeln. Andererseits kann Madensen bekanntlich ohne Schaden auf die Linie Cernawoda-Konstanza zurückfallen, wenn er sich überlegenen Kräften gegenübersehen sollte. Vorläufig hat er sich begnügt, seine Vortruppen hinter das Romanslühchen zurückzunehmen.

An der Donaufront ist es lebhafter geworden. Artillerie- und Infanteriefire hat zugenommen, Aussicht auf Handstreich haben deutsche, österreichische und bulgarische Streifkommandos zum Uferwechsel veranlaßt, die österreichisch-ungarischen Monitore sind in Bewegung — kurz, allmählich wird die Aufmerksamkeit der Rumänen auf allen Fronten in Anspruch genommen und ihnen damit die Verfügung über die Generalreserven erschwert. An der russischen Front haben zwar örtliche Kämpfe bis in die letzten Tage andauert, die russische Offensive aber ist nicht wieder lebendig geworden. Sie steht auch heute noch zwischen Tür und Angel, und man wird mit Spannung verfolgen müssen, ob General Brusilow darauf beharrt, sich am Stochod, im Quellgebiet des Bug, an der Flota Ripa und der Karajowka festzulegen, ohne noch einmal mit versammelten Kräften anzulaufen oder ge-

sichertere rückwärtige Winterstellungen bezieht. Er hat in den letzten fünf Monaten rund zwei Millionen Mann aus der Front scheiden sehen. Selbst wenn man annimmt, daß sich diese gewaltige Zahl günstig zerlegen läßt, das heißt daß sich darunter verhältnismäßig viele Leichtverwundete befinden, die wieder in die Front zurückkehren oder sogar schon zurückgekehrt sind, so läßt sich doch auf sehr beträchtliche Dauerverluste schließen. Sind auch die Abgänge an Gefangenen gering geworden, so sind die Verluste an Gefallenen und an solchen, die in den Lazaretten starben, um so größer. Die Russen haben auch diesmal ihre Offensive mit rücksichtslosem Opfermut vorgetragen und dabei einen langen Atem bewiesen. Die Zukunft wird lehren, ob sie damit ihre größte Kraftentfaltung hinter sich gebracht haben oder im Frühling abermals eine frische Millionenarmee an den Feind führen können.

Im großen ganzen ist die Lage als stationär zu betrachten. Man sollte meinen, daß sie um so günstiger sei zur Einleitung von Verhandlungen, um diesem Kriege ein Ende zu machen, doch bleibt beizufügen, daß die Aussprache, die seitens der führenden Staatsmänner vorläufig ad spectatores begonnen hat, wahrscheinlich nach wie vor vom Donner der Kanonen und unaufhörlich sich folgendenden Kampfhandlungen begleitet sein wird, und daß ein Ende der militärischen Operationen und damit des Blutvergießens noch nicht deutlich abzusehen ist. Soll der militärische Konflikt nach der Meinung Frenchs doch erst im nächsten Frühjahr seinen Höhepunkt erreichen. Darin liegt freilich das Eingeständnis, daß die englisch-französische Sommeroffensive, die russische Offensive, die Angriffe der Italiener und Sarrails die Entscheidung in diesem Jahre nicht mehr bringen können, von den Rumänen ganz zu schweigen. Ob und wie dieser blutige Wechsel auf die Zukunft eingestimmt wird, wollen wir dieser selbst anheimstellen.

Bern, den 10. Nov. 1916. H. St.